

AN. 534, 77

B. m.

II d
982

Der redliche Lehrer,

ein moralisch Gedichte,

auf Befehl und Verlangen

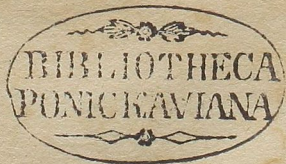
zum Druck übergeben

von

L. L. G * * *



Leipzig,
bey Friedrich Lankischens Erben.
1750.





J. G. Suero,
in dem Gedichte der Weise benahmt.

Er lebt gerecht, und sündigt nie versteckt.
So wie er glaubt, so sieht man ihn auch handeln;
Die That darf nie, der Worte Sinn verwandeln.



Dein Lob, dein süßer Kuß, dein sanftes Hän-
degeben,
Dein dir zum Eigennuz durch List bemüht
Bestreben
Aefft, Schmäuchler! nie den Geist, der wei-
ter denkt als sieht

Und mit stets munterm Schritt der Erden Blendwerk flieht.
Des Weisens scharfer Blick sieht wohl die Außenseite
Und merket, wie der Zwang verdeckter Heuchlerfreude
Den Mund an Worten reich, die Miene lächelnd macht;
Wenn deine falsche Hand der Dichtkunst Zoll gebracht.

Was machts? die Poesie, durch Nuß um Lohn gedungen,
 Die mit erborgtem Ton so manches Lied gesungen,
 Vergab ihr großes Recht und sahe sich veracht,
 Da sie die Schmäuchelen zum Bettelkind gemacht.
 Doch wer der Dichtkunst hold und nicht dem Schein gewogen,
 Wen Sie mit eigner Hand zum Schooßkind auferzogen,
 Dem bleibt Sie viel zu werth. Er schreibt aus Pflicht ein Lied,
 Das frey vom Zwang und Schein und so, wie dieses, sieht.

Von erster Windeltracht, gleich nach der Kindheit Wiegen
 Sucht der bemühte Mensch ein Etwas zum Vergnügen
 Und diesen Gegenstand von seiner Wunschbegier,
 Den wählt er sich zum Zweck, und zieht ihn allen für.
 Ihm ist ein reger Trieb ins Herz und Blut geschrieben,
 Wählt er nach diesem Hang, sucht er ihn auszuüben:
 So ist ihm alles leicht, so wird ihm nichts nicht schwer
 Und die bemühte Hand ist stets an Arbeit leer.
 Der Maasstab seines Wohls, die Richtschnur seiner Pflichten
 Ist: Alle Gegenschuld dem Mitmenschen zu entrichten.
 Sein dienstbesißnes Thun schlägt in die Absicht ein,
 In der so schönen Welt ein würdig Glied zu seyn.
 Er dient sich, und der Welt, und ist mit dem zufrieden,
 Was ihm der Allmacht Rath zu fernern Glück beschieden.
 Er gleicht dem Reisenden, der sieht die Welt nur an,
 Kennt sie ein Pilgrimshaus, wo man nicht bleiben kann.
 Drückt gleich ein Sisyphstein des Kummers schwachen Rücken,
 Er trägt die Last vergnügt; in größtem Mißgeschicken
 Befolgt er seinen Ruf, lebt nur nach seiner Pflicht
 Und weis, der Vorsicht Arm verläßt die Seinen nicht.

O Weiser! Könnte dich mein dichtend Rohr erheben;
Was würdest du für Stoff zu Ehrenliedern geben?
Allein die Ohnmacht schweigt. Sie sieht das Gegenbild.

Am Überflusse reich, von Pracht und Geld erfüllt
Nimmt dort ein Sonderling den Ehrencranz von Mohnen,
Um damit seinen Fleiß, der Welt zum Spott, zu lohnen.
Auf Rosen eingewiegt, sieht er nach langer Nacht,
Was ihn vordem getäuscht, und was ihn jetzt verlacht.
Der Richter in der Brust, das wachende Gewissen
Zeigt dem sonst blöden Blick, wes er sich sonst beflissen.
Er sieht den falschen Trieb, die Lust, so er begehrt,
Zerkniet den Weisheitskiel, und greift nach Blei und Schwerdt.
Verflucht sein eignes Wohl, bedauert sein altes Glück
Und zürnt mit GOTT und sich. Allein dein hart Geschick;
Kust ihn der Weise zu: stammt selbst von deinem Fleiß;
Aus Anfangs falscher Wahl sproßt so ein Dornenreiß.

Dort sinnt und dacht und schwigt ein wäbriges Gehirn,
Der Grillen banger Schwarm umringt die düstre Stirne.
Die unter seinem Haupt mit Gram gestützte Hand
Zeigt seiner Arbeit Last, und seinen schwehren Stand.
Vor um und neben ihm sind Bücher aufgeschränkelt,
Er ließt, er legt es weg, er schreibt und sinnt und denkt
Und machts, wie Günther spricht: man streicht es zehnmal weg
Und schreibt es zehnmal hin und kömmt doch nicht zum Zweck.
Hier fragt ihn selbst sein Herz, was machts, daß du im Schweisse
Dein Amt mit Seufzen thust? Ein denkend kluger Weise

Bedauret ihn in der Last und spricht: Hier steht man ein,
Daß alle Menschen nicht, zu allen Dienstbar seyn.

Sing. Wer so weislich wählet, der geht, nach Wunsch und Wollen
GOTT, Sich und Jedem Mensch den reinsten Dienst zu zollen.
Dies Kleeblatt schließt die Keyß von allen Pflichten ein:
Nach diesen kann kein Amt, kein Stand nicht schwehret seyn,
Als der, dem JESUS Hand die Seelen anvertrauet,
Wo ein stets wacher Fleiß an Seelenwohlfarth bauet,
Für Geist und Seele sorgt, für deren Bestes wacht,
Bis er durch GOTTES Wort und durch des Himmels Macht
Die Sünde unterdrückt, die Lust in Fesseln zwinget
Und den erlöbsten Geist zum Stuhl des Lammes bringet.

Sonnt, Lehrer! meinem Kiel und meinem Haberrohre
Leht einen holden Blick, und ein gefällig Ohr!
Hört meiner Muse zu, da sie den Stand beschreibet,
Der hier der schwerste ist, und dort der schönste bleibet!
Ihr wißt, daß eure Last, Beruf und Stand und Amt
Von JESU eingesezt, von JESU Händen stammt.
Ihr, durch den Vorsichts-schluß erkieszte Theologen!
Hier seht ihr, was ihr euch vor Lasten unterzogen,
Wie ihr zu streiten habt, wie hier zu kämpfen ist,
Daß unter eurer Hand nicht Zeit und Raum verfliehet,
Des Sünders frechen Fuß vom Tode zu erretten.

Hier fliehet die Wachsamkeit der Ruhe sanfte Betten.

Ch

Eh noch der Tag erwacht, beschreibt er schon ein Blatt
 Von dem, was er den Tag, vor GOTT zu reden hat.
 Er denkt, er schreibt, er merkt. Indessen schlägt die Stunde,
 Die ihn zum Tempel ruft, wo er mit holdem Munde
 Und Gottgeweyh'tem Sinn straft, bittet und ermahnt,
 Der Erden Lust verdammt, den Weg zum Himmel bahnt.
 Sieh, Sünder! spricht er hier, du stehst vor GOTTES Throne,
 Du weißt, du bist erkauft, das Blut von GOTTES Sohne
 Macht dich von Sünden rein, streicht deine Handschrift aus.
 Entsage doch der Welt! in diesem Pilgerhaus,
 Da ist kein Trost noch Rath noch Rettung deiner Seele.
 Ach folge, daß dich nicht der Höllen Abgrund quäle!
 Noch mehr: das Auge thränt, er beuget Herz und Knie,
 Fleht für der Sünder Wohl und sucht mit banger Müß,
 Das würdigste Geschöpf der Höllen zu entrauben;
 Und wünscht der ganzen Welt die Seeligkeit im Glauben.
 Kein Eli liebet hier die Kinder bößer Art.
 Ein Jeremias hat kein donnernd Wort gespart.
 Der Liebreichholde Ruf nach des Johannis Stimme
 Zeigt JESUM an dem Creuz, und GOTT im Zorn und Grimme.
 Die Mutter, die ihr Kind an Liebesleitband lenkt
 Und sorgsam auferzieht, wird durch nichts mehr gekränkt,
 Als wenn, von List verführt, das Kind nicht mehr gehorchet
 Und selbst sein Unglück sucht. So zärtlich wacht und sorget
 Ein Lehrer für das Wohl der Bürger dieser Welt,
 Damit kein irrend Schaaf der treuen Zucht entfällt.
 Er führt sie an der Hand, er zeigt wie Wohl und Wehe,
 Zu jedes Menschen Wahl und That und Willkühr, stehe

Und

Und zeigt das Nichtige der flüchtigkurzen Zeit.
 Dort sieht die Sündenreu der Wollust Nichtigkeit:
 Hier irrt die Ungebuld. Dort geht die Noth im Leide:
 Hier lebt die Sicherheit in üppigstolzer Freude.
 Dort drückt ein schwehres Joch das schwache Sündenkind:
 Hier irrt ein Frevelnder und ist mit Vorsatz blind.
 Sein Mitleid reicht die Hand, sein Trostgrund stärkt die Schwachen
 Und weiß den bangen Geist Verzweiflungsfrey zu machen.
 Sein Honigsüßer Mund, sein Zuruf in der Noth,
 Der seufzt: Ach sucht ihr denn mit Vorsatz Höll und Tod
 Und wählt der Unverstand ein ewiges Verderben,
 Und, wenn der Körper stirbt, soll auch die Seele sterben?
 Nein! wer des Geistes Wohl mit Buß und Glauben sucht,
 Der Eitelkeit entsagt, der Erden Lust verflucht,
 Das Herz der Tugend wehrt, den Weg zum Himmel gehet,
 Der wisse, daß er einst umstrahlt im Lichte stehet.
 So liebeich ist sein Wort, so sehnlich Wunsch und Bitte.
 Dem aber, so die Noth in dieser Kedarshütte
 Mit leeren Hülsen speißt und sich im Staube schmieg't,
 Dem Armen, der betrübt in stillen Winkeln liegt,
 Dem bricht er selbst sein Brod, und zeigt ihm auch im Leide,
 Wie nach verstrichner Angst ein Lazarus die Freude,
 Die Freude ohne Ziel im Paradies empfing;
 Der Schlemmer gegentheils in düstern Abgrund gieng.
 Auch jenem, der bethrünt auf seiner Kummerstrücker
 Mit kranken Schenkeln lehnt, und durch ein hart Geschicke
 Den Kelch des Creuzes trinkt, von Schmerz und Noth erkrankt,
 Dem ruft er freudig zu: Wer GOTT sein Creuz verdankt,
 Sich

Sich auch im Creuz und Pein der Allmacht übergiebet,
 Der glaube, daß ihn GOTT vor allen andern liebet;
 Und wen der Höchste liebt, der muß nach Gram und Pein
 Auf iene Zukunft froh, ein Himmelserbe seyn.
 Gesezt, daß man nicht gleich der Vorsicht Absicht finde:
 In dieser Eitelkeit verdecktem Labyrinth
 Bleibt uns oft unbewußt, biß späte Folgezeit
 Der Einsicht schwachem Sinn ein hellers Licht verleist.
 O Selig! wer nicht murt, und stets in GOTT zufrieden,
 Dem bleibt nach Creuz und Noth ein Canaan beschieden.
 Ja wie erschrickt er nicht, wenn man ihm Bottschaft bringt,
 Daß dort ein Fressender mit Tod und Leben ringt?
 Ein Fresser, der vor dem, sein eignes Wohl verfluchet,
 Und ie in Angst bestürzt, der Seelen Rettung suchet,
 Mit seinem letzten Hauch den Sündendienst verspricht
 Und dem die Sündenreu sein sündig Herze bricht.
 Er eilt und nähert sich dem bleichen Sterbepfüle.
 Der schmerzhaftkrankende, der seufzet: ach ich fühle!
 Ich fühle, wie nun bald der Lebenssaft verköcht,
 Und da mein Sinn betäubt, das Herze langsam bocht
 Und Grab und Erde winkt; Ach Lehrer! so errette
 Mein hartgefesselt Herz von seiner Sündenkette.
 Errette doch mein Wohl, das Wohl von meinem Geist,
 Bevor er sich dem Bau der Sterblichkeit entreißt.
 Errette dieß mein Wohl, errette meine Seele,
 Daß, wenn man diesen Leib in iener Grabeshöle,
 Der Fäulniß übergiebt, der Geist, so ewig ist,
 Dort vor der Gottheit Thron die süßte Ruh genießt.

B

Ich

Ich habe als ein Slav der Welt zum Dienst gefröhnet,
 Des Höchsten Wort verlacht, des Lehrers Ruf verhöhnet,
 Mein Grab mir selbst erbaut, mein eignes Wohl gehaßt,
 Und unter Glück und Pracht, bey meiner Sündenlast
 Als ein verlohrenes Kind, des Vaters ganz vergessen
 Von Sünden eingewiegt, der Lust in Schooß gefessen.
 Ach Vater in der Hbh! ach nimm mein Seuffzen an!
 Vergieb mir meine Schuld! vergieb, was ich gethan!
 Hier triest der holbe Mund von lauter Glaubenslehren!
 Er zeigt dem Sterbenden, wie falsches Lustbethören
 Vordem den Geist bestrickt; und wie nun Buß und Reu
 Und JESU theures Blut der Seelen Rettung sey.
 Und wie nach dieser Zeit des Elends schwere Bürden
 Dort vor des Lammes Stuhl sehr reich vergolten würden.
 Mich dünkt, als hört ich hier am Rande seiner Grufft,
 Wie nun der Sterbende mit frohen Lippen ruft.
 Was mich vor dem gequält, erquickt nun mein Gewissen;
 Ich kann nun sonder Furcht mein sterbend Auge schließen.
 Mein Grabmal schreckt mich nicht: wird gleich die Hand voll Staub
 Und dieser Gliederbau der Nichtigkeit zum Raub:
 Mein nun verhöhnter Geist dringt zum erlösten Ehren,
 Den dreymalgroßen GOTT mit Dank und Preis zu ehren.
 Das Grab umschließt den Staub, bis JESU Wort: erwacht!
 Der Asche kleinen Nest dereinst lebendig macht.

Hier seht ihr Sterblichen! das Wesen aller Wesen
 Sucht nur eur Wohlergehn; wünscht einzig eur Gesehen.

Sein:

Sein: Kommet her zu mir; macht euch der Lehrer Mund
 Zum Trost in Angst und Noth mit Wunsch und Bitten kund.
 Ihr himmelbringend Ach, ihr Seufzerreiches Flehen
 Befolgt des Höchsten Ruf und sieht eur Wohlergehen.
 Im letzten Lebensschritt, im letzten Augenblick
 Ruft euch des Lehrers Wort zur Reu und Buß zurück.
 Entbindet euch der Last von aller Sünden Menge
 Und führt den frohen Geist zum himmlischen Gepränge,
 Zu jener Ewigkeit, wo GOTTES Allmacht thront,
 Die Frömmigkeit beglückt, die Gottesfurcht belohnt.

Doch alles ist vermengt: Ein Liebling dieser Erden
 Weiß durch besondere Kunst ein Prediger zu werden.
 Die Blöße seiner Lust bedeckt ein Feigenblatt,
 Den Schaafspelz, den die List um sich geschlagen hat,
 Der künstlich dichte Flohr, der sein Gesicht umhüllet,
 Die schmächelnd sanfte Hand, so fremden Kummer stillt,
 Sein pharisäisch Wort und heiliger Betrug
 Macht wirklich sehend blind. Doch endlich wird man klug,
 Das Feigenblatt zerreißt, der Wittmensch sieht betrogen
 Den Heuchler nach der Welt, den falschen Theologen.
 Sein Mund war Honigthau, und ist doch Ortergift,
 Sein Wort hieß Gottes Wort, und widerspricht der Schrift,
 Sein Leben engelrein und doch besleckt von Sünden.
 O Miethling deiner Trift! die Rache wird dich finden!
 Befehzt, daß du durch Gunst und Geld und Weib und List
 Nur nach dem äussern Zwang ein guter Hirte bist;

Gesetz, daß sich dein Schalk aufs künstlichste verstecket:
 O weist du, daß der HERR die Todten auferwecket!
 Dein Leib entgrüftet sich, der Fuß enteilt dem Grab,
 Nun fordert GOTT von dir und deinem Hirtenstab
 Dein und der Heerde Wohl. Ach Miethling armer Schaafe!
 Hier gilt die Larve nicht; du gehst zur Höllenstrafe
 Und nimmst die Heerde mit.

S Stand, wie schwer bist du!

Was forderst du vor Fleiß! wie wenig schenkst du Ruh!
 Ja was verlangt dies nicht vor ängstliches Bezeigen,
 Der Schöpfung schönsten Zweck, den Himmel, zu erreichen!
 Vom Throne bis zur Trift, vom Szepter bis zum Pflug,
 Hat ieder Arbeit satt, nur dieser nicht genug.
 Der durch Gesetz und Recht des Nächstens Recht erstreitet
 Und ihm nur den Besitz beglückter Ruh bereitet;
 Der, so Hygäens Kunst mit seltnem Beyfall treibt
 Und für die Krankenden mit Lust Recepte schreibt;
 Der dort im Schulstaub sitzt, die iunge Welt belehret
 Und aller Staaten wohl mit klugen Gliedern mehret;
 Der Weiße, dessen Geist durch lange Nächte wacht
 Und Saß auf Säge baut, und Schluß aus Schlüssen macht;
 Dies Bierblat weiß die Last von den bestimmten Pflichten
 Und ieder kann sein Amt mit leichter Hand verrichten.
 Der Theologe nicht, der muß bemühsam seyn,
 Den ganzen Lebenslauf des Höchsten Dienst zu weyhn.
 Und ieder sorgt für sich, der muß für alle sorgen.
 Diß ist sein Tagewerk. Mit jedem neuen Morgen

Trägt

Trägt er ihr Seelenheil dem weisen Schöpfer vor
 Und dieser gönnt dem Wunsch ein hülfbegierig Ohr.
 Sein weiser Vorsichtsblick merkt Arbeit und Geschäfte:
 Drum stärkt der Gottheit Geist des Körpers schwache Kräfte
 Und unterstützet ihn, damit er seinen Stab,
 Den ihm der Schickung Schluß zur Weide übergab,
 Für sich und für sein Volk, mit kluger Sorgfalt führe;
 Daß sich kein einzig Schaaf von seiner Trift verlehre.
 Und auch in dieser Zeit, in dieser falschen Welt,
 Wo oft die Sinnlichkeit so leicht ein Urtheil fällt,
 Da muß der Theolog, durch Mienen und Geberden,
 Durch Wort und Werk und That, der Folge Muster werden.
 Man sieht ja, wie die Welt auf Kleidung Gang und Tracht
 So sorgsam Achtung giebt. Und wer da Fehler macht,
 Vergiebt sich leicht sein Recht, zu doch verdienter Ehre.
 Was machts? der äuffre Zwang. Besonders Wort und Lehre
 Muß rein und lauter seyn. Ein Wort und eine That,
 Das ist es, so die Welt zum Lob erkieset hat.
 „Denn, wie er denkt und gläubt, so muß er thun und handeln
 „Und seine That darf nie der Worte Sinn verwandeln.
 Trift sonach Sinn und Wort mit That und Werken ein:
 So wird er seiner Trift der liebste Hirte seyn.
 Die späteste Folgezeit wird seinen Ruhm vermehren
 Und fromme Dankbarkeit noch seine Asche ehren.
 So hat der Theolog zu Gottes Dienst bereitt,
 Hier zwar den schwersten Stand, doch dort die Ewigkeit.
 Als Wächter, muß sein Fleiß gleich einen Krannich wachen.
 Als Vater, will er nur die Kinder glücklich machen.

Als Hirte, weidet er die Schaaf seiner Trift.
 Als Lehrer, lebt er fromm und wandelt nach der Schrift.
 O wollte doch der Mensch den Stand, das Amt, die Lehren.
 Mit treuem Folgsamseyn, mit holdem Beyfall ehren
 Und pflichtete dem Wort von feltner Wahrheit bey :
 Daß dieser Stand von GOTT und nicht von Menschen sey!
 Der Weltverliebte Sinn von frevelhaften Totten
 Mag immer sich zur Schmach, dies fromme Amt verspotten!
 Der Tadler höhne nur. Der Straffe rächend Schwert
 Verfolgt ihn bis zur Gruft und macht ihn Höllenwerth.
 Und was hilft aller Schmutz? der Hermellen bleibt reine.
 Noch mehr, die Vorsicht siehst. Dies Trostwort bleibet deine ;
 Ein Süßholz in der Angst, ein Labfal in der Noth:
 Noch mehr ; Dein Redlichseyn wird dir nach deinem Tod,
 Am Ende aller Zeit in ienen Herrlichkeiten
 Die Ewigkeit voll Lust vor Gottes Stuhl bereiten.
 Dort, wo dein Angesicht den Glanz der Gottheit schaut ;
 Dort stehst du, und mit dir dein Volk, so dir vertraut,
 Umstirnt mit Himmelspracht, umstrahlt mit Götterlichte,
 Im frohen Hochzeitschmuck vor Gottes Angesichte.
 Kein Schmuck, kein Perlencranz, kein Purpur, keine Pracht
 Gleicht deiner Siegescron, die dich fast göttlich macht.
 Dein prächtig Ehrenkleid, der Rock von weiser Seide,
 Des Sieges Palmenzweig, die ewig stolze Freude:
 O wie vergnügen die, nach vor erlittnen Schmerz
 Des frommen Lehrers Hand, ein redlich Priesterherz.

Mein





Mein Lehrer! deine Treu, dein stets bemüht Bestreben,
 Dein Himmelvoller Sinn, dein Gottgeweyhtes Leben
 Und dein so schwehres Amt, macht meine Schildrung wahr
 Und stellt der Welt zum Ruhm dein lebend Bildniß dar.
 Ich schweige, doch mein Wunsch bringt durch der Himmel Höhen
 Dir vor der Gottheit Thron ein Lebe! zu ersuchen,
 O gieb es großer GOTT! der frommen Wunschluft zu,
 Daß B * *. so, wie sonst, sein Amt mit Freuden thu;
 Umgränzt sein Silberhaupt mit Segen und Gedeihen:
 So kann sich Hut und Trift und Heerd und Schaaf erfreuen;
 Da durch der Allmacht Huld der Hirte lange lebt,
 Der sich ums Seelenwohl von Israel bestrebt.



AK II d 982

X 3703867

VD 18



an. 534, 77

B. m.

II d
982

Der redliche Lehrer,

ein moralisch Gedichte,

auf Befehl und Verlangen

zum Druck übergeben

von

L. L. G * * *



Leipzig,
H. Lankischens Erben.
1750.

BIBLIOTHECA
UNICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

